

Riesauer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Vertriebspreis
Rt. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 5.

Freitag, 8. Januar 1897, Abends.

50. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Strehla oder durch unsere Träger (incl. Post) 1 Mark 50 Pfg., bei Abholung am Schalter der letzten Postanstalten 1 Mark 25 Pfg., durch den Briefträger (incl. Post) 1 Mark 66 Pfg. Anzeigenannahme für die Nummer des Ausgabestages bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Renger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Rehtantenstraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt, Riesa.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Schneidwarenfabrikanten **Carl Julius Mühsch** in **Strehla**, alleiniger Inhaber der Firma **C. J. Mühsch** daselbst, ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlussfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke der Schlusstermin auf

den 1. Februar 1897, Vormittags 11 Uhr

vor dem Königl. Amtsgerichte hierseits bestimmt.
Riesa, den 8. Januar 1897.

Sänger,

Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

die Höhere Knaben- und die Höhere Mädchenschule zu Riesa betr.

Die Höhere Knabenschule zu Riesa, die nach Maßgabe der Verordnung für die sächsischen Realschulen unterrichtet, bereitet ihre Schüler sowohl für den Besuch höherer Lehranstalten als auch für den Eintritt in den kaufmännischen, landwirtschaftlichen oder einen ge-

werblichen Beruf mit Erfolg vor. Im besondern wird bemerkt, daß Schüler, welche die zweite Klasse der Anstalt mit Erfolg durchlaufen hatten, in der Regel nach der ersten Klasse einer Realschule oder nach Untersekunda eines Realgymnasiums, und gute Schüler der dritten Klasse in die Oberterz eines Realgymnasiums oder in die zweite Klasse einer Realschule aufgenommen worden sind. Im Lateinischen bereitet die Anstalt die Unterterz eines Gymnasiums vor. Französisch und Englisch sind obligatorische Unterrichtsfächer, Lateinisch ist fakultativ.

In der achtklassigen Höheren Mädchenschule ist der französische Unterricht obligatorisch, der englische fakultativ; ersterer beginnt mit dem vierten Schuljahre.

Anmeldungen zum Besuche dieser Schulanstalten werden von dem Unterzeichneten bis **Ende Februar** entgegengenommen. Die persönliche Vorstellung auswärtiger Schüler ist erwünscht.

Riesa, am 7. Januar 1897.

Die Direktion der städtischen Schulen.

Wag.

Anzeigen

für das „Riesauer Tageblatt“ erbitten und bis spätestens

Vormittags 9 Uhr des jeweiligen Ausgabestages.

Die Geschäftsstelle.

Neue

Bauvorschriften für Wohnungen.

Unsere sächsische Regierung bemüht sich den gesundheitlich und sozialpolitisch gleich bedenklichen Wohnzuständen, die sich infolge der Zunahme der Bevölkerung in vielen Städten und in den ihnen benachbarten Landgemeinden herausgebildet haben, ernstlich entgegen zu treten und die vielfach übliche, unangemessen starke bauliche Ausnutzung des Grund und Bodens fortan einzuschränken. Sie hat daher unlängst in einer Verordnung die Baupolizeibehörden angewiesen, soweit als möglich zu verhindern, daß die Mietkasernen, die Dach-, Keller- und Hinterwohnungen, die schmalen Höfe städtischer Innenbezirke, nicht ausländische Gemeinden und auf Ortsteile verpflanzt werden, die erst im Entstehen begriffen sind, ferner aber auch alle sonstigen Maßnahmen zu treffen, die geeignet erscheinen, den weniger Bemittelten zu möglichst gute Wohnungen zu verschaffen. Zu dem Ende sollen die Baubehörden in dem Umfange der zulässigen baulichen Ausnutzung eine angemessene Beschränkung eintreten lassen, wobei allerdings gleichzeitig auch dafür gesorgt werden soll, daß einerseits die sogenannten Anliegerleistungen (Befestigung und Herstellung der Straßen nebst Schloten) den öffentlichen Bedürfnissen entsprechend abgestuft und auf das Maß des hiernach wirklich notwendigen beschränkt werden, andererseits aber den Grundstücksbesitzern die Möglichkeit zu einer wirklich zweckmäßigen Bedienung ihres Areals geboten wird. Alsdann wird es auch — und dies muß als das zweite, vollwirtschaftlich und sozial nicht minder wichtige Ziel aller derartigen Beschränkungen bezeichnet werden — dem weniger Bemittelten unter Umständen wieder eher möglich werden, sich ein eigenes Heim zu erwerben, sich und seinen Angehörigen ein bescheidenes Familienhaus zu erbauen.

Die Baupolizeibehörden sollen es aber ferner auch als ihre Aufgabe betrachten, dort, wo in bereits bebauten Ortsteilen Mißstände oben erwähnter Art vorhanden sind, auf eine allmähliche Besserung der bestehenden Verhältnisse hinzuwirken. Wenn auch hier mit thunlichster Schonung berechtigter Interessen vorgegangen werden muß, so darf doch nicht außer Acht gelassen werden, daß das öffentliche Wohl höher steht als das private Interesse und daß die Beseitigung vorgefundener Mängel nur durchführbar ist, wenn dem Einzelnen gewisse Opfer zum Besten der Allgemeinheit auferlegt werden.

Die Möglichkeit, in der ange deuteten Richtung wirklich eingzugreifen, bietet sich den Baupolizeibehörden — abgesehen von der Entschließung auf einzelne Baugesuche — namentlich dann, wenn es sich um Aufstellung neuer oder Umarbeitung älterer Baupläne und um Erlaß von Ortsbauordnungen oder Bauvorschriften handelt.

Das Ministerium des Innern hat es daher für zweckmäßig erachtet, nach Gehör des Landes-Medizinalkollegiums diejenigen Grundzüge, welche hierbei vor allen Dingen beachtenswert scheinen, besonders hervorzuheben. Die deshalb ergangene Verordnung ist viel zu unzulänglich als daß wir sie hier vollständig wiedergeben könnten. Nur einiges sei hervorgehoben.

Die Regierung verlangt bei der Anlegung neuer Straßen für die Wohngebäude thunlichst eine solche Stellung, daß ihnen nicht nur an der Vorder-, sondern auch an der Rückseite direktes Sonnenlicht zugeführt wird, deshalb sollen die Straßen für geschlossene Bauweise in der Richtung von Nordost nach Südwest oder von Nordwest nach Südost angelegt werden. Selbstverständlich werden bei Aufstellung von Bauplänen für die Festlegung der Straßenzüge die besonderen örtlichen Verhältnisse und Bedürfnisse des Verkehrs in erster Linie maßgebend sein müssen; erfahrungsgemäß wird aber auch da, wo solche Interessen nicht vorwiegen, diese hygienische Forderung nicht genügend beachtet.

Ferner ist darauf Wert zu legen, daß in den Bauplänen — namentlich solchen für größere Orte — freie Plätze zu gärtnerischen Anlagen in ausreichender Zahl und Größe, sowie Vorgärten vor den Häusern und Baumplantagen auf breiten Straßen vorgezogen werden.

Als ein Mangel vieler Baupläne wird es bezeichnet, daß für die einzelnen Baublöcke im Allgemeinen zu große und zu tiefe Plätze vorgesehen sind. Für Ortsteile, die entweder zur Anlage von Fabriken oder zur Bebauung mit Landhäusern (Villen im eigentlichen Sinne des Wortes im Gegensatz zu freistehenden Mietshäusern) bestimmt sind, erscheinen tiefe Baublöcke angemessen, wo aber diese Voraussetzungen nicht zutreffen, werden die Grundstücksbesitzer vielmehr nur zu einer unzulänglichen Bebauung des Hinterlandes gedrängt. Denn nur wenige von ihnen werden in der Lage und gewillt sein, ausgedehnte und werthvolle Hinterlandflächen dauernd bloß als Garten oder als Hof- und Wirtschaftsräume zu verwenden.

Vor allen Dingen sollen die Baubehörden das Entstehen neuer Mietkasernen, obgleich sie nicht in allen Fällen ganz ausgeschlossen werden können, doch soweit es eben möglich ist, verhindern. Zu diesem Behufe sollen sie für die Frontlänge und die Tiefe der Wohngebäude ein bestimmtes Maß festsetzen (etwa 15:13), welches in der Regel nicht überschritten werden darf. Ganz besonders wichtig erscheint aber unserer Regierung eine sachgemäße polizeiliche Regelung und eine strenge Ueberwachung des Schlafstellenwesens, um eine unvernünftige Ausnutzung und unangemessene Ueberfüllung der Räume durch Vermietten als Schlafstellen und dergl. zu verhindern.

Eine Familienwohnung soll in der Regel mindestens aus einem gut heizbaren Wohn-, einem Schlafraum und womöglich einer Küche, sowie aus dem nötigen Belag zur Aufbewahrung von Geräthschaften, Holz u. s. w. bestehen. Wohn- und Schlafraum müssen zusammen wenigstens 30 qm Grundfläche haben und ebenso wie die Küche mit beweglichen Fenstern versehen sein. Die Gesamtfläche der Wohn- und Schlafraumfenster soll wenigstens ein Zwölftel der Grundfläche beider Räume betragen. Die Fenster sollen unmittelbar ins Freie führen, und zwar wenigstens ein davon nach der Straße; die übrigen dürfen nur nach einem genügend großen Hofe oder dem Garten gehen. Auch erscheint es wünschenswert, daß jede Wohnung, weil sich gegenüber liegende Fenster hat, um eine gründliche Lüftung der Räume zu ermöglichen. Endlich wird darauf zu achten sein, daß thunlichst jede Familienwohnung je einen besonderen Abort erhält und daß auch die Abtrittsanlagen mit genügend

hellen, unmittelbar ins Freie führenden, beweglichen Fenstern versehen sind.

Als überfüllt ist eine Wohnung anzusehen, wenn sie nicht für jede erwachsene Person wenigstens 20 und für jedes Kind wenigstens 10 cbm Luftraum bietet. Es wird daher in solchen Fällen nach Befinden eine Verstellung der betreffenden Räume zu verlangen sein.

Da die angegebenen Raumgrößen nur das Mindestmaß des Wünschenswerthen enthalten, so wird in jedem Falle eingehend zu prüfen sein, ob die örtlichen Verhältnisse nicht gestatten, in dieser Hinsicht noch weitergehende Anforderungen an die räumliche Beschaffenheit von Familienwohnungen zu stellen.

In Nebengebäuden, sofern sie nicht bei freistehender Bauweise an der seitlichen Nachbargrenze errichtet werden, sollen Wohnungen überhaupt nicht eingebaut werden. Ebenso werden sie im Kellergeschosse grundsätzlich auszuschließen und höchstens für freistehende Häuser als Hausmanns-, Gärtner- oder Kutscherwohnung zugelassen sein.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, 8. Januar 1897.

Nach der stattgehabten Konstituierung des Rathkollegiums auf das Jahr 1897 sind gewählt worden in den

1. Finanzausschuß: die Herren Stadträte Hynel und Bretschneider.
2. Kommunischen Abrechnungsausschuß die Herren Stadträte Schwarzenberg, Heibler, Barth und Heinrich.
3. Marktausschuß: die Herren Stadträte Barth, Bretschneider und Heibler.
4. Bauauschuß: die Herren Bürgermeister Boeters, Stadträte Hynel und Bretschneider.
5. Rieheringauschuß: die Herren Stadträte Heinrich und Heibler.
6. Feuerwehrausschuß: die Herren Stadträte Bretschneider und Heibler.
7. Armenauschuß: die Herren Stadträte Schwarzenberg und Barth.
8. Gasanstaltauschuß: die Herren Stadträte Heibler und Bretschneider.
9. Sparsassenauschuß: die Herren Bürgermeister Boeters und Stadtrath Barth.
10. Schulausschuß: die Herren Bürgermeister Boeters, Stadträte Schwarzenberg und Barth.
11. Rittergutsauschuß: die Herren Stadträte Barth und Heinrich.
12. Wasserwerksauschuß: die Herren Stadträte Hynel und Bürgermeister Boeters.
13. Stadtbibliotheksauschuß: Herr Stadtrath Hynel.
14. Garnisonauschuß: die Herren Stadtrath Bretschneider, Bürgermeister Boeters und Stadtrath Heinrich.
15. Rechts- und Verfassungsauschuß: die Herren Bürgermeister Boeters und Stadtrath Schwarzenberg.
16. Schlachthofsauschuß: die Herren Stadträte Heinrich und Heibler.
17. Ausschuß der gewerblichen Fortbildungsschule: die Herren Stadträte Schwarzenberg und Barth.

Die den Ausschüssen angehörenden Mitglieder aus dem Stadtverordnetenkollegium sind bereits in Nr. 2 d. Bl. bekannt gegeben worden.

Der hiesige Männergesangsverein „Ampion“ feierte gestern sein 58. Stiftungsfest mit einem solennen Speiseball im Saale des Hotel „zum Kronprinz.“ Solange

Als der Präsident wurde das langjährige officio werthge...

Man berichtet und: Der R. G. Militärverein für...

Im Januar der Bellage beginnt heute ein neuer...

Durch einen jetzt in Bremen lebenden sächsischen Kaufmann...

Ueber den Elbschiffahrtsverkehr schreibt man aus Hamburg...

Wie bekannt, hatte der Großbritanische Staats etreär für die Kolonien...

Unser Maß- und Gewichts-System feiert in diesem Jahre...

Ihrer Stelle kam das französische System zur allgemeinen...

Ein in der Verunreinigung gegen den Reichspostfiskus...

Nach der soeben erschienenen Kanalliste der Rgl. sächsischen...

Das eben begonnene Jahr 1897 bringt uns mit seinen 265 Tagen...

R. Dresden, 8. Januar. Das gerichtliche Nachspiel gegen die wegen...

Dresden, 8. Januar. Eine in dem Rector der Weißbierbrauerei...

Der seit dreiviertel Jahre in Untersuchungshaft befindliche...

fertiges Haus wieder auf behördliches Einsehen abgetragen...

Döbeln. Hier wurde der Schlossermeister R., der Besitzer...

Schandau, 7. Januar. Im oberen Elsthal begannen heute die...

Freiberg. In Langhenndorf ist der Meteorstein gefunden worden...

Chemnitz, 6. Januar. Zur Hebung der schon seit einiger Zeit...

Aus dem Vogtlande, 6. Januar. Rindlicher Leichtsinns forderte...

Schöna u. d. Eigen, 5. Januar. Gestern Nacht 1/2 1 Uhr...

Leipzig. Der Fleischergehilfe Volgt aus Marktstraße...

Aus dem Reiche.

Der seit dreiviertel Jahre in Untersuchungshaft befindliche...

beim im bayrischen Kreis Unterfranken lebte ein wohlhabender evangelischer Buchhändler in Runderker He. Wenn ihm Gott ein Kind bescherte, so ließ er sich vernehmen, wolle er seinen Glaubensgenossen in der Stadt zur besseren Ausstattung ihres Kirchenwesens mit 10 000 Mark behilflich sein. Gottes Güte schenkte ihm Zwillinge. Und er, ein Mann von Wort, spendete zur Erbauung einer evangelischen Kirche 20 000 Mk. — In Unterfranken sind der Mauls und Mäusenpeste bis jetzt über 2000 Stück Klubbich zum Opfer gefallen, ohne daß ein Stillstand oder Zurückgehen der Seuche festzustellen wäre. — In Neuenhäusern bei Domstifts ersticken in Folge Einathmens von Osenrauch drei Kinder im Alter von sechs, zwei und einem halben Jahre. Die Mutter der Kinder hatte den Ofen stark überheizt, dann mit Wäsche zum Trocknen behängt und darauf die Kinder ohne Aufsicht eingeschlossen. Alle Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg. — In Moringen wurde gegen eine Befreiung auf dem Wege nach dem Bahnhofe ein unsittlicher Anschlag und ein Raubmordversuch verübt. Die Ueberfällene ist durch sechs Messerstiche lebensgefährlich verletzt worden. Der Thäter entkam. — In Rettgenstied beging am 4. d. der Veteran aus den Freiheitskriegen, Tischlermeister Christian Kaufmann, seinen 103. Geburtstag in ziemlich geistiger Frische; lieber war der Greis an das Bett gefesselt, weil er vor einigen Tagen verheerlich sich neben seinem Stuhl niedergelassen hatte, dadurch zu Fall gekommen war und sich eine nicht unbedenkliche Verletzung zugezogen hatte. — In Ebersfeld fand die Hochzeitsfeier des dasigen Pferdewerkmessers Heinz ein blutiges Ende. Dieser hatte auch seinen Gefellen Nix geladen, der sich nach reichlichem Genuss verschiedener Getränke den weiblichen Hochzeitsgästen gegenüber äußerst ungebührlich benahm. Echos hierüber, griff Heinz nach einer Bierflasche und warf diese dem Nix, der auf einem Auge erblindet ist, mit solcher Wucht an den Kopf, daß ein Schädelbruch erfolgte und das gesunde Auge auslief. Wenn Nix mit dem Leben davonkommt, was fraglich ist, wird er völlig erblindet sein. Heinz wurde noch im Laufe der Nacht in Haft genommen. — Am 4. d. wurde auf dem Friedhof in Spelbock bei Mählfeld a. d. R. ein Grab geöffnet vorgefunden. In diesem Grabe war vor einem Jahr ein elfjähriges Mädchen beerdigt worden. Der Deckel des Sarges war geöffnet. In einiger Entfernung davon lag der Leichenstein und ein Spaten. Untersuchung ist eingeleitet. — In Rambulisch bei Dirschau hat der Arbeiter Kopecki seinen 30 jährigen Bruder, als dieser angetrunken vom Tanzboden heimkehrte, mit einem Spaten niedergeschlagen, so daß die Schädeldecke zertrümmert wurde und sofortiger Tod eintrat. Der Mörder wurde verhaftet.

Vermischtes.

Wie Midhat Pascha endete. Der jüngsten Nummer der in Paris erscheinenden jungtürkischen Zeitung „Kurriet“ entnimmt der Pesther Lloyd einen Artikel, der das Ende des Reformators Midhat Pascha (8. Mai 1884) behandelt. Die Zeitung behauptet, diese Erzählung von einem Infanterie-Hauptmann erhalten zu haben, dessen Vertrauenswürdigkeit und Wahrheitsliebe notorisch seien, und der nur über Selbstverlebens berichtet. Seine Erzählung lautet: „Unser Bataillon war gerade vom Kriege nach Laif zurückgekehrt. Allgemein war das Gerücht verbreitet, daß hieher Paschas ins Exil kommen würden, denen man die Schuld an dem Verlaufe des Krieges beimesse. Eines Tages sahen wir sie auf Kamelen reitend, von Bewaffneten umzingelt, einziehen. An der Spitze ritt ein wißbärtiger Mann, mager, von fränklicher, schwacher Constitution, etwas bucklig. Das war Midhat Pascha. Er grüßte die Truppen, die ringsum lagerten. Zwei andere Paschas folgten ihm, einer, ein sehr schöner Mann, war Midhanud Djal-Eddin Pascha, der andere, wie man aus dem beiderseits kostbaren Turban erkannte, der

Scheik-ul-Islam. Hinter ihnen ritten noch Offiziere, zwei waren an den Säulen an ihre Pferde gebunden. Die Paschas und die übrigen Verbannenen wurden getrennt inhaftiert. Ich hatte jedwede ins Gefängnis der Paschas Patrie. Einige Monate waren vergangen, als plötzlich ein Offizier aus Konstantinopel ankam, er nannte sich T. Heresse Sulaiman Bey. Ich sah ihn mit unserem Hauptmann in das Amtlocal des Rateserich unter lebhaftem Gespräch gehen. Die folgende Nacht mußten alle Sergeanten unseres Bataillons, ich unter ihnen, auf den Befehl unseres ersten Sergeanten ausmarschieren, gefolgt von diesem Aufbruch aus Konstantinopel. Auf dem Wege läßt man sich plötzlich halten und Sulaiman Bey hält eine Ansprache, von der ich nicht weiter verstanden habe, als daß uns der Padiſchah grüßen lasse. Meine Kameraden sagten: „Ihr werden wir die Paschas erwürgen müssen.“ Wie ich das hörte, fing ich am ganzen Leibe zu zittern an. Unsere Offiziere wählten fünf der allerfrühesten Leute aus, unter ihnen war auch ich und ein Riesentier, Namens Daidar Tschachou, aus dem Sudan. Auf Befehl des Leutenants traten wir fünf in die Zelle des Midhat Pascha ein, wir blieben einige Augenblicke stehen. Ich zitterte vor dem, was kommen sollte. Wie uns der Pascha sah, erblickte er und begann sich unruhig auf seinem Lager umherzuwälzen. Ich war hinter den Andern, so hörte ich nicht genau, was er sagte, nur das: „Kinder, was wollt ihr?“ Er versuchte, sich von seinem Lager zu erheben, aber in demselben Augenblicke stürzte auf Befehl des Leutenants dieser Daidar Tschachou über ihn mit seiner ganzen Wucht. Die übrigen hielten ihn an Armen und Beinen, bis man ihm endlich die Schnur um den Hals gezogen hatte. Ich hatte bestimmungslos einen seiner Füße ergriffen. Ich spürte nur einen Rippenstoß, den ich wegen meiner Unthätigkeit bekam, sonst war ich ganz bestimmungslos. Wie lange die ganze Execution dauerte, kann ich deshalb nicht angeben; nachher lief ich geradewegs in die Kaserne und mußte gleich von da ins Spital transportirt werden, wo ich genau drei Monate krank lag. Wie ich später erfuhr, machten dieser Daidar Tschachou und der erste Sergeant auch den übrigen Verbannenen den Garaus.“

Den Bauerleuten ins Stammbuch.

1. Es ist kein Wasserkrug so klein, Es bringt einen Centner Heu dir ein.
2. Nur dem wird die Reite vom Wagen gestohlen, Der zu faul ist, sie Abends ins Haus zu holen.
3. Das Wetter kennt man am Wind, den Bauer am Rind, Den Vater am Kind, den Herrn am Gefind.
4. Beim Pferdehandel und Rinderlauf Thue die Augen oder den Beutel auf.
5. Gilt's um ein Huhn zu rechten, sei geschickt: Nimm du ein Ei dafür und laß den Streik.
6. Prozesse, Fische und Wirthshaus Rasen den Bettelrad ins Haus.
7. Lieber das erste Mädchen von der Straße, Als sich eine reiche Verwandte aufschwatzen lassen.
8. Der Mann fährt mit dem Wagen nicht so viel ins Haus. Als die Frau mit der Schürze kann tragen hinaus.
9. Der rothe Hahn auf dem Dache ist nicht so schlimm, Als ein Haß Bronntwein im Keller d'rin.
10. Treibst du auf schlechte Weide die Kuh, Verlierst du die Milch und den Mist dazu.
11. Derjenige ist ein großer Sünder, Der mehr an sein Vieh denkt, als an die Kinder.
12. Gute Schulen am rechten Platz Sind für die Gemeinden ein großer Schatz. Aber zu Hause gute Nacht, Die bringt erst die rechte Frucht.

Neuere Nachrichten und Telegramme vom 8. Januar 1897.

† Berlin. In dem vom Finanzminister Dr. Mühl heute dem Abgeordnetenhause vorgelegten Etat für 1897/98 die Einnahmen auf 2 046 081 885 Mk., die Ausgaben im Ordinarium auf 3 956 966 029 Mk., im Extraordinarium auf 90 178 356 Mk., zusammen demnach einschließlich auf 2 046 081 085 Mk. veranschlagt. Der Staatshaushalt zeigt also in Einnahme und Ausgabe das Gleichgewicht.

† München. Der Professor der bayerischen Verfassung Witte erkrankte verflucht gestern Abend Selbstmord durch einen Schuss in die Schenkel und verlegte sich schwer. Die die Verfassung mittheilt, sind gefährliche Unregelmäßigkeiten vollständig ausgeschlossen.

† Wien. Nach Blättermeldungen aus Wien brach daselbst gestern Abend 8 Uhr in den Konstruktionsräumen der Werkstätten der ehemaligen böhmischen Westbahn ein großer Brand aus, der rasch um sich griff und die Magazine der Staatsbahn bedrohte. Die Arbeiter wurden sofort mit Erfolg begonnen und boten um 10 Uhr die Aussicht, die weitere Ausdehnung des Feuers zu verhindern. Der Bahnverkehr ist nicht gestört. Die Brandursache ist unbekannt.

† Rom. Crispi war gestern in Palermo der Gegenstand skurriler Demonstrationen. Ein großer Theil der Volksmenge pfiff und züchte, ein anderer Theil brachte Hochrufe aus. Schließlich mußte die Polizei einschreiten.

† Brüssel. Die Bergleute Belgiens wollen am Sonntag beschließen, in den Generalstreik einzutreten, falls ihnen keine Lohnerhöhung bewilligt wird.

† Belgrad. König Milan ist heute früh hier eingetroffen. Sein Besuch beim König Alexander hat einen durchaus familiären Charakter. Morgen werden sich beide Könige nach Nioch zur Jagd begeben. — Nach Berichten aus Ueslaed haben sich die serbischen Einwohner telegraphisch beim Sultan über das Vorgehen des Wali in der Metropoliensfrage beklagt und erklärt den Bischof Ambrosius nicht anerkennen zu wollen. Wegen der drohenden Haltung der serbischen Bevölkerung wird die Kirche bis zur vollständigen Lösung der Bischofsfrage wieder gesperrt werden.

† Paris. Die Freunde des ehemaligen Ministers Constans versichern, es sei nunmehr unabweisbar festgesetzt, daß bei den Senatswahlen Toulouse am letzten Sonntag, Constans im 2. Wahlgang mit einer Mehrheit von einer Stimme gewählt worden sei.

† Madrid. Nach einer amtlichen Depesche aus Habana, hat General Weyler die Provinz Pinar del Rio verlassen, um die entscheidenden Operationen in den Provinzen Habana und Matanzas persönlich zu leiten und sich dann nach Santa Clara zu begeben. General Weyler trifft Maßregeln, um die Aufständischen auszuhungern.

† London. Nach einer Meldung der „Daily News“ aus Athen, haben die Konjula auf Kreta in aller Form Form Vorstellungen wegen der Angriffe der Türken vom letzten Sonntag bei dem Wali erhoben, der auch Abschlüsse versprochen. — Das französische Kriegsschiff „Battignies“ ging aus dem Piräus nach Kreta ab. — Wie die „Times“ aus Athen melden, wurde eine bewaffnete Schar von Christen, welche aus den Bergen kam, um Vergeltung wegen der kürzlich vorgekommenen Angriffe auf Christen zu üben, nur mit Mühe vom dem griechischen Generalkonsul, der im Auftrage sämtlicher Konjula handelte, und dem Generalgouverneur zum Auseinandergehen bewogen. — Einer weiteren Meldung der „Times“ aus Kapstadt zufolge, sind wegen der fortgesetzten Mordthaten und der Unzufriedenheit der Eingeborenen in Betschuanaland, die Freiwilligen der ganzen Kapkolonie aufgefordert worden, sich bereit zu halten.

Eine schwarze Pelzboa ist am hohen Neujahr von der Straße bis zur Hauptstraße verloren worden. Bitte abzugeben **Handstraße 71.**

Gesucht wird ein **Logis** von achtbarer Familie per 1. April cr. Preis bis 100 Mk. Offerten erbitte unter „Logis 80“ in die Exped. d. Bl.

Wünscht zu Oftern von pünktlich zahlenden Leuten eine Wohnung auf dem Lande in der Nähe der Stadt Riesa. Parterre-Wohnung oder kleines Ausgehhaus. Offerten mit Preisangabe bitte gefälligst unter L. L. 100 postlagernd Colditz zu senden.

Zwei Wohnungen, 225 Mark und 275 Mark, sofort od. später zu vermieten **Wahnhöfstr. 15.**

In dem Grundstück, **Kastanienstr. 88,** ist eine **Etage** im Ganzen oder auch getheilt zu vermieten. Auf Wunsch auch mit Gartengenuß. Näheres bei **Max Keyser, Kastanienstr. 88.**

Ein Logis wird per 1. April, Preis 200 Mk. von ruhigen Leuten zu mieten **gesucht. Off. u. P. K. in die Exped. d. Bl.**

Logis, halbe erste Etage, sowie 2 kleinere Logis zu vermieten. **Grüba 266 am Hafen.**

Ein Logis in erster Etage, 1. April beziehbar, zu **vermieten. Restaurant Vergißner.**

Kaiser-Wilhelm-Platz No. 1 ist die **2. Etage,** bestehend aus 4 Zimmern mit Balkon und reichl. Zubehör, per sofort oder später, ev. bei Vergütung zu **vermieten.**

Annoncen arbeiten, selbst wenn der Geschäftsmann der Ruhe pflegt, nach dem Ausspruch eines bekannten amerikanischen Millioniers.

Zu allen Ankündigungen, die im Bezirk Riesa Verbreitung finden sollen, sei zur Benutzung bestens empfohlen das **Rieser Tageblatt.**

Hauptstr. 63 sind Etagen zu **vermieten,** passend für einzelne Leute.

Für 1. Februar wird ein **anständiges, zuverlässiges Mädchen** in bessere Familie **gesucht.** Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Ein solides, fleißiges Mädchen wird bei hohem Lohn spätestens bis 15. Februar cr. zu **mieten gesucht.** Näheres **Gartenstraße 28, I.**

Ein nicht zu junges, ordentliches Hausmädchen wird für 1. Februar nach Dresden **gesucht.** Mit Buch vorzulegen **Kastanienstr. 79 I.**

Eine unabhängige Frau wird für mehrere Tage **wöchentlich gesucht.** Zu erfahren **Wahnhöfstr. 20, 3 Tr.**

Ein ordentliches Mädchen wird sofort **gesucht Kaiser-Wilhelm-Platz 5, p.**

Ein **ordentliches, fleißiges Mädchen** wird zum 1. Februar zu **mieten gesucht.** **Schloßstraße 28, Bäckerei.**

Gesucht. Für 1. oder 15. Februar **suche ein anständiges, älteres Mädchen,** welche im Kochen und häuslicher Arbeit bewandert und etwas Nähen kann. Mit Buch zu melden bei **Frau J. v. w. Bärker, Kastanienstraße 87, part., Riesa.**

Sofort gesucht eine Aufwärterin. Näheres in der Expedition d. Bl.

Gesucht für sofort oder Oftern ein **Mädchen** von 14—15 Jahren. Dasselbe könnte auch die Stellung bis Oftern vorläufig als **Haushälterin** antreten. Zu erf. **Friedr.-Auguststr. 7, p.**

Für 15. Januar oder 1. Februar wird ein **ehrliches, fleißiges Dienstmädchen** zu **mieten gesucht.** Zu erf. in der Exped. d. Bl.

Junger intelligenter Mann als Expedient **gesucht.** Offerten unter **H. 110** in die Expedition d. Bl. erbeten.

Ein mit guten Zeugnissen versehenes Pferdeknecht findet Dienst auf **Hittergut Grumbitz.**

Jeder Leser unserer Zeitung sollte auch die hochinteressante „Lieberbörse“ halten. Für 75 Pfg. abonnirt man für ein Vierteljahr bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt, und erhält für diesen geringen Preis jede Woche Mittwochs: 1. Die „Lieberbörse“, 4 große Bogen stark. Die „Lieberbörse“ ist Vereinsorgan des großen Berliner Thierhospitals und anderer deutscher Thierhospitale. 2. gratis: Den „Landwirthschaftlichen und industriellen Central-Anzeiger“. 3. gratis: Die „Internationale Pflanzenbörse“. 4. gratis: Die „Naturhistorische und Lehrmittelbörse“. 5. gratis: Die „Familienezeitung“. 6. gratis: Das „Illustrirte Unterhaltungsblatt“. 7. gratis: „Allgemeine Mittheilungen über Land- und Hauswirthschaft“. Für Jeden in der Familie: Mann, Frau und Kind, bietet jede Nummer eine Fülle der Unterhaltung und Belehrung. Alle Postanstalten Deutschlands und des Auslandes nehmen jeden Tag Bestellungen an und liefern die im Vierteljahr bereits erschienenen Nummern prompt nach. Man muß aber ausdrücklich bestellen: „Mit Redigirung.“

Dank.
 In dem Tage, welcher 25-jährigen Ehe-
 jubiläum haben wir in viel Arbeit und Mühe
 erfahren, daß es uns bezeugt, daß unser
 tiefgefühltesten Dank
 auch öffentlich auszusprechen.

Wir danken von Herzen unseren Kin-
 dern und anderen lieben Freunden, Ver-
 wandten und Bekannten von hier und aus-
 wärts für die ständigen und werthvollen Ge-
 schenke, sowie auch für die in großer Anzahl
 eingegangenen Wünsche und Grüße. Dies Alles
 hat unserem Herzen eine große Freude bereitet,
 der wir stets gern gedenken werden. Der Herr
 vergelte Ihnen solche Liebe.

Riesa, den 6. Januar 1897.

August Mehlhorn
 und Frau.

Ein sehr gut erhaltener, gebrauchter
Jagdwagen
 ist sofort zu verkaufen. Näheres im Dienst-
 zimmer der 6. Batterie, 3. Feld-Artillerie-Regi-
 ment Nr. 32. (Kaserne II.)

Ein gebrauchter, in noch gutem Zustande
 befindlicher eiserner

Füllosen
 ist billig zu verkaufen bei
 Jedermann, Bergstraße 2.

Holz-Verkauf.
 10 Eichen, 30 Eichen, 50 Erlen
 und 1 Kiefer stehen zum Verkauf bei
 Damme, Klappendorf b. Prausitz.

Stroh-Verkauf.
 Guttes Roggenstroh wird im Ganzen
 und centnerweise verkauft.
 Friedrich Schre, Gutshof, Reithain.

Universal-Öl
 (nicht explosives Petroleum),
 welches bei geringem Verbrauch eine außer-
 ordentlich starke Leuchtstärke entwickelt und frei
 von dem üblen Petroleum-Geruch ist, empfiehlt
 billigst **Ottomar Bartsch**, Wettinerstr.
 NB. Blechflaschen von 10 Pfd. Inhalt
 an aufwärts frei ins Haus.

Special-Dreschmaschinenöl
 billigt bei **Ottomar Bartsch**.

Terpentinschmierseife
 und **Terpentin-Salmiaschmierseife**
 nur in allerfeinster Qualität, sowie alle **Hand-
 wuschseifen, Toiletteseifen** und sonstige
Waschmittel in bester Qualität empfiehlt
 billigst **Ottomar Bartsch**.

Ein wahrer Schatz
 für alle durch jugendliche Verirrungen
 Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
 80. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mk.
 Jede es Jeder, der an den Folgen solcher
 Vorfälle leidet. Tausende verdanken
 demselben ihre Wiederher-
 stellung. Zu beziehen durch das
Verlags-Magazin in Leipzig,
Neumarkt No. 21, sowie durch jede
 Buchhandlung.

Sichere Linderung
 bringen die bewährten und hochgeschätzten
Kaiser's Pfeffermünz-Plättchen,
 welches gegen Appetitlosigkeit, Magenweh
 und schlechten, verdorbenen Magen sehr in
 Vorkern, à 25 Pf. bei **H. B. Penning**
 in Riesa, **H. Donath** in Glaubitz.

**Ziegen-, Hasen-, Kaninchen-,
 Warden, Alts u. s. w.**
 kauft **Otto Margenberg,**
 Pelzwaaren-, Gut- u. Wägen-Geschäft,
 Hauptstr. 79.

Zur Anfertigung von **Wäscheetiketten**
 mit Monogrammen, sowie zur Anfertigung von
Gästelkarten vom Einfachsten bis zum
 Feinsten empfiehlt sich
Frau Clara Seibert, Hauptstr. 57, part.

Überwunden, Krangen u. Raucherinnen
 in Weinen und Sektieren, sowie **Reinhalten**
 in **Gläsern und Glaswaren** empfiehlt
Franz Börner.

K. S. Militär-Verein „Artillerie, Pioniere und Train.“

Morgen, Sonnabend, den 9. Januar, findet im **Hotel Wäsch** unsere diesjährige
Weihnachtsfeier

Nach. Anfang Abends 7 1/2 Uhr.
 Die Kameraden nebst werthen Angehörigen werden um zahlreiche Beteiligung ersucht.
 Näheres durch Circular. Der Vorstand.

General-Versammlung der Cantorei-Gesellschaft
 Sonntag, den 10. Januar, Nachmittags 1 1/3 Uhr
 im **Hotel Wettiner Hof**, Local 1 Treppe.
 Um pünktliches Erscheinen der geehrten Mitglieder wird gebeten. Der Vorstand.

Park-Eisbahn.
 Morgen, Sonnabend, von 7 1/2 Uhr an
Abend-Fahren.
 Eisbahn erleuchtet. Eintrittspreise wie am Tage.
Ruderverein Riesa.

Restaurant Dampfbad.
 Sonnabend, Sonntag, Montag
Großes Bockbierfest.
 Stoff hochfein. ff. Regensburger Würstchen.
Franz Sachse.

Gasthof Gröba.
 Sonntag, den 10. Januar, auf allgemeinen Wunsch noch eine **Vorstellung**
 der beliebtesten Spezialitäten-Truppe **Frania** aus Dresden. Unwiderstehlich **leichte Vorstellung.**
 Auf vielseitiges Verlangen **großer Damenringkampf** mit Frau **Frania**
 und einer bekannten Dame von hier, sowie **Darstellung herrlicher, lebender Silber** unter
 Mitwirkung 12 junger Damen von hier. **Anfang des Concertes 7 1/2 Uhr**, der **Vorstellung**
 8 1/2 Uhr. **Billets** im Vorverkauf sind in obengenanntem Local zu haben.
 Der Saal wird gut geheizt.

Ausstellung für Gewerbe,
Industrie und Landwirthschaft
 verbunden mit **Thierschau und Prämierung**
 im Jahre 1897 zu **Grossenhain**
 umfassend den amthauptmannschaftlichen Bezirk
 und die anliegenden sächsisch-preuss. Kreise:
Die alte Hayner Pflege.
 Näheres Auskunft erteilt:
 der Ausstellungsvorstand: **Commerzionrath Buchwald**, Vors.
 24. Juni bis 30. Juli.

Realschule mit Progymnasium zu Leisnig.
 Anmeldungen neuer Schüler für **Osten 1897** nimmt der Unterzeichnete an den
 Wochentagen Mittags in seinem Amtszimmer in der Realschule entgegen. **Bei der An-
 meldung sind mitzubringen:** 1.) **Geburts-** oder **Taufzeugnis**, 2.) **Impfschein**,
 3.) **die letzte Censur.** Zur weiteren Auskunft ist der Unterzeichnete, der auch geeignete
 Pensionen nachweisen kann, gern bereit.
 Leisnig, den 4. Januar 1897. Prof. Dr. **Scheibner**, Dir.

Zum Hausbedarf
 liefert auf Bestellung zu **billigsten Preisen** alle Sorten **Zwickauer Steinkohlen** und
Böhmische Braunkohlen
 in **Körben bis an Ort und Stelle**
Johann Carl Heyn in Riesa.
 NB. **Ganze Lohr- und Ladungen franco Bahnhof Riesa oder bis vor's
 Haus zu niedrigeren Notirungen.**

Pferde-Verkauf.
 Von **Donnerstag**, den 14. d. Mts, an, stelle ich meinen
 ersten diesjährigen großen Transport **schwerer und leichter
 Dänischer Arbeitspferde,**
 sowie **Dittmarscher Wagenpferde**
 und **schöner Einspänner** bei mir zum Verkauf.

H. Strehle, Dschak.
Achtung!
 Vom 10. Januar 1897 ab steht ein großer Transport
 von 30 Stück der besten **Dittmarscher und Dänischer
 Pferde**, leichten und schweren Schlages, in meiner **Behausung**
 zu **solidem Preise** zum Verkauf.
 Achtungsvoll
August Kusselt, Riesa bei Sonntag.

Metall-Särge,
 sowie alle Sorten andere Särge in **Eisen** und
 Liefer stets vorrätig bei
Bildbrandt & Seibe in Riesa, Hauptstr. 51.

Seiden-
 Fabrik, Sammt, Seide und Bänder liefern im **Größten**
 von **Eiten & Keussen**, **Händlung**,
 Marktstraße am **Wald** mit **Wasser** zur **Verfertigung**.

Syrup,
 das Beste, was in Syrup existirt.
 à Pfd. 40 Pf., bei 5 Pfd. à Pfd.
 35 Pf., empfiehlt reich
M. Damm.

Bier!
 Sonnabend Abend u. Sonntag früh wird in
 der **Bergbrauerei Brandbier** gefüllt.

Die **Weinhandlung von
 Ferdinand Müller**
 empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen **Weine**
 eigener Kelterei:
 Rothwein à Flasche 90 Pf. mit Gl.
 Weißwein 70
 ferner
 Rheintwein: von 100 Pf.
 Bordeaux-Weine . 120

Stadt Hamburg.
 Morgen **Wellfleisch**, **frische Würst**
 und **Schweinefleisch**, auch **feinstes
 Pöselfleisch**. **Seidel.**

Gasthof Wehltheuer.
 Großer öffentlicher
Maskenball
 Donnerstag, den 21. Januar.
 Eintrittskarte 1 Mk. 50 Pf. Anf. 6 Uhr.
 Hochachtend **O. Kerschbamer.**

Gasthaus Gropitz.
 Sonntag, den 10. Januar lade
 zum **Karpfenschmaus**, verbunden
 mit **Bockbierfest**
 hierdurch freundlich ein.
 Um gütigen Zuspruch bittet **H. Kockisch.**

Gasthaus Glaubitz.
 Sonntag, den 10. und Mon-
 tag, den 11. Januar
Bockbierfest,
 wozu ergebenst einladet
Ernst Wolf.

Gasthof Kobeln.
 Sonntag, den 10. d. Mts.
Karpfenschmaus und Ball.
 Werde am selbigen Tage mit verschiedenen
Speisen und Getränken bestens aufwarten.
 Dazu ladet freundlich ein **Em. Lischer.**

**Schweineversicherungs-
 verein Gohlis und Umg.**
 Sonntag, den 10. Januar, Nach-
 mittags 2 Uhr **Generalversammlung**
 im **Gasthaus** bei **Carl Herzberger**.
 Um zahlreiches Erscheinen d. Mitglieder bitt. d. V.

**Schweineversicherungs-
 verein Mündritz u. Umg.**
 Sonntag, den 10. Januar, Nachm.
 2 Uhr **Generalversammlung** im **Gast-
 haus „am Gesellschaftshaus“**. Unentgeltliches
 Ausbleiben wird bestraft. Aufnahme neuer
 Mitglieder. **D. V.: E. Wähns.**

**K. S. Militärverein
 Mündritz u. Umgegend.**
 Das diesjährige **Stiftungsfest**
 findet **Samstag**, den 10. Januar, Abends
 6 Uhr statt. Der Vorstand.

Rauchklub.
 Sonnabend, d. 9. Jan., Abends 8 Uhr
Versammlung im **Parkschloß**. **D. V.**

Herzlichen Dank
 sagen wir allen denen, welche unser Kind aus
 dem Wasser retteten. Besonders danken wir
 Herrn **Doktor Hartmann** in **Glaubitz** für sein
 schnelles Herbeikommen und seine Bemühungen,
 uns das Kind wieder ins Leben zurückzubringen.
Rangenberg.
Otto Große und Frau.
 Hierzu 1 Beilage und Nr. 2 des Co-
 piertes an der Ehe.

Beilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Druck und Verlag von Sanger & Wenterlich in Niesau. — Für die Redaction verantwortlich: Hermann Schmidt, Niesau.

Nr. 5.

Freitag, 8. Januar 1897, Abends.

50. Jahrg.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. In Breslau tagte gestern eine Versammlung des Bundes der Landwirthe. Es wurde in derselben eine Resolution mit folgendem Wortlaut angenommen: „Die heute in Breslau versammelten über 1500 Mitglieder des Bundes der Landwirthe halten nach wie vor fest an den Forderungen des Bundes, namentlich an der Durchführung des 3. Entwurfs zum Reichsgesetz über die Durchführung des internationalen Doppelwährungs. Sie erwarten von der Staats- und Reichsregierung die energische Durchführung des Währungs- und die kraftvolle Zurückweisung des illoqualen, dem Gesetze hochspröchernden Vorgehens der Börseninteressenten. Diese Forderungen allein können der bedrohten Landwirtschaft und dem gesammten Mittelstand nachhaltig helfen, dessen Erhaltung eine nationale Reichswendigkeit ist.“

Vom Hamburger Ausstand wird berichtet: Nach einer von dem „Generalanzeiger“ aufgenommenen Statistik lagen vorgestern 260 Schiffe im Hamburger Hafen; davon arbeiteten 153 mit 304 Gängen. Von 348 Qualitätsröhren waren 166 in Thätigkeit, während 182 brach standen.

Die Strafkammer des Berliner Landgerichts I verhandelte vorgestern in der Anklage gegen den Schriftsteller Schwennhagen und den Redakteur Karl Sedlatzel wegen Beleidigung des Oberstaatsanwalts der Kaiserin, Freiherrn v. Mirbach, begangen durch Artikel in dem antisemitischen „Generalanzeiger“, betitelt: „Die Judengeldsammler für die Berliner Kreuzdenkmale.“ Der als Zeuge vernommene Freiherr v. Mirbach legte ausführlich dar, in welcher Weise die evangelischen Kreise Berlins und Preußens die Mittel für die Berliner Kreuzdenkmale ausgebracht haben und hob insbesondere hervor, daß nur zu den Bauföhen der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche von patriotischen Israeliten Beiträge geleistet worden sind, die allerdings nicht erheblich im Vergleich zu den Gesamtkosten waren. Der Gerichtshof verurtheilte gemäß dem Strafgesetzbuch des Oberstaatsanwalts Dreßler Schwennhagen zu einem Jahr und Sedlatzel zu vier Monaten Gefängnis, ordnete die sofortige Verhaftung Schwennhagens an und sprach dem Freiherrn v. Mirbach die Befreiung zu, das Urtheil im Reichsanzeiger und im „Generalanzeiger“ zu veröffentlichen.

Eine Probe aus dem Zukunftsstaat: Topolowampo, die Communisten-Niederlassung, welche der amerikanische Weltverbesserer A. R. Owens vor einigen Jahren gründete, hat, so berichtet die „Deutsche Zeitung von Mexiko“, zu existiren aufgehört. Von Anfang bis zu Ende ist das phantastische Unternehmen ein Fehlschlag gewesen. Die mexikanische Regierung, welche seiner Zeit dem „Weltwörter“ Owens zur Verwirklichung seiner Theorie einen bedeutenden Bankcomplex zur Verfügung stellte, hat jetzt die Concession widerrufen, da die Mehrzahl der Colonisten von Topolowampo bitter enttäuscht nach der Heimath zurückgekehrt ist. — Owens wollte auf sozialistisch-communistischer Grund eine Zukunftsstadt im Kleinen aufbauen. Mit 1500 Gesinnungsgenossen ließ er sich auf den von der Regierung angewiesenen fruchtbaren Küsterecken nieder. Nach dem idealen Grundsatz: „Jeder für Alle, Alle für einen“ wollte man wirken und leben. Es kam aber anders. Von Beginn an herrschte Hader und Streit; Alle wollten befehlen, Niemand wollte gehorchen, und sehr die Arbeitseinstellung entstanden immer neue Schwierigkeiten. — Schon nach wenigen Monaten begann der Auszug der enttäuschten „Communisten.“ Jetzt hat die Regierung, wie gesagt, durch Widerruf der Concession

das mißglückte Unternehmen des Weltverbesserers Owens offiziell aus der Welt geschafft.

Der deutsche Schiffbau hat im vergangenen Jahre und auch gegenwärtig noch die überaus bemerkenswerthe Thatfache zu verzeichnen, daß er zum ersten Male dem englischen Schiffbau in Bezug auf die Größe der im Bau befindlichen Schiffe überlegen ist. Niemals zuvor sind auf den Werften einer Nation gleichzeitig so viele Schiffe größter, zum Theil bisher unerhörter Dimensionen auf den Heilungen gewesen, wie gegen Ende des vorigen Jahres und gegenwärtig auf deutschen Werften. Es handelt sich dabei im Wesentlichen um die gewaltigen Schiffbauten, welche der Norddeutsche Lloyd in Bremen vornehmlich für seine New-Yorker Linie und, falls eine Erweiterung des Reichscontractes zu Stande kommt, für die Reichspostlinien zu verwenden gedenkt. Insgesamt befinden sich auf acht deutschen Werften gegenwärtig 29 Fahrzeuge für den Norddeutschen Lloyd im Bau oder sind der Vollendung nahe.

Mehrere Professoren der Universität Berlin haben an den akademischen Senat eine Petition gerichtet wegen Erziehung vollstümmliger Hochschulkurse. Das Organ des Fürsten Bismarck, die „Hamburger Nachrichten“, spricht sich scharf dagegen aus. Die Bedürfnisse unserer Zeit lägen auf ganz andern Gebieten als auf dem der Vermehrung der Halbgebildeten in den untern Bevölkerungsschichten, die nur der Sozialdemokratie zu statten käme. Die Petition sei auch ein Ausfluß des sogenannten Professorsozialismus, der ebenso gefährlich sei, wie die Sozialdemokratie selber. Auch die „Köln. Ztg.“ erhebt in dem Plan der Berliner Professoren lebhaft ein Mittel zur Vermehrung der schädlichen Halbgebildeten.

Eine sehr lobenswerthe Belanntmachung, durch die die Bezeichnung „Bauer“ wieder zu Ehren gebracht werden soll, hat der „Danz. Ztg.“ zufolge der Landrath von Bobbier-Flehmke erlassen. Sie lautet:

Es ist aus blauerischen Kreisen mit Recht darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Bezeichnung „Bauer“ zur Ungebühr mehr und mehr, besonders auch durch Einfluß der Schüler verschwindet. Ich werde von jetzt ab diese ehrende Bezeichnung in den amtlichen Schreiben wieder überall gebrauchen und namentlich den nichtblauerischen Ausdrücken „Bäuer“ dadurch ersetzen, da ich weiß, daß unsere blauerischen Mittheile das Band nicht bloß heiligen, sondern auch bebauen wollen, was ihnen eben zur Ehre gereicht.

Der Bundesrathe zugewandene Entwurf, betreffend die Umwandlung der 4procentigen Reichsanleihen in 3½procentige, ist eine längst vorhergesehene Folge der entsprechenden Maßregeln in Preußen und anderen Bundesstaaten. Für das Reich kommen allerdings nur 450 Millionen Mark 4procentiger Papiere in Betracht, während es sich in Preußen um 3593 Millionen Mark handelt. Für das Reich ist demnach nur eine Zinsersparnis von 2¼ Millionen Mark jährlich zu erwarten. Das Reich besitzt bereits 780 Millionen 3½procentiger Obligationen, deren Betrag sich nach der Umwandlung der bisherigen 4procentigen auf 1290 Millionen Mark erhöhen wird. Die Zustimmung des Bundesrathes und Reichstages zu der von den verbündeten Regierungen beantragten Maßregel steht außer Frage. Die Anregung dazu ist ja ohnedies vom Reichstage ausgegangen, zum ersten Male in der Tagung von 1894/95. Damals bezweifelten allerdings der Reichsfinanzminister und der preussische Finanzminister, daß sich der günstige Kursstand der 3procentigen Reichsanleihen, die seit längerer Zeit den Parikurs erreicht, zeitweise sogar ein wenig überschritten haben, und der niedrige Zinsfuß dauernd behaupten würden. Diese Zweifel haben

sich indessen als unberechtigt erwiesen und so bleibt den verbündeten Regierungen nichts übrig, als, den verbandeten Selbstverhältnissen Rechnung tragend und dem längst gegebenen Beispiele zahlreicher Gemeinden, Hypothekendarlehen und Staatsanleihen folgend, auch die 4procentigen Reichsanleihen in 3½procentige umzuwandeln. So geringfügig verhältnismäßig die dadurch zu erzielende Zinsersparnis für die Reichskasse auch sein wird, so war doch diese Conversion nicht länger zu umgehen. Wie sich die Verhältnisse seit kurzem geändert haben, ergibt sich am deutlichsten aus der Thatfache, daß noch die letzte 3procentige Reichsanleihe im April 1894 zum Kurse von 87,50 begeben worden ist, während sie seit fast zwei Jahren nahezu 100 steht, augenblicklich infolge eines kleinen vorübergehenden Rückganges 98,70. Es ist bekannt, daß nur allgemeine Rückkäufe socialpolitischer Art die verbündeten Regierungen davon zurückgehalten haben, ganze Arbeit zu thun und einen einheitlichen Typus von 3procentigen Reichsanleihen zu schaffen, wozu alle sonstigen Vorbedingungen vorhanden wären. Damit würde eine jährliche Zinsersparnis von 7¼ Millionen Mark erzielt werden können.

Für den Fall, daß Wehrverordnungen für die Artillerie durch das Vorgehen Frankreichs notwendig werden sollten, dürften au-er den Socialdemokraten wohl alle Parteien für sie stimmen. Selbst die „Freisinnige Zeitung“ hat schon vor einigen Tagen erklärt, daß Deutschland selbstverständlich in der Bewaffnung der Artillerie hinter Frankreich nicht zurückstehen dürfe. Jetzt beschäftigt sie den Zweifel eines radikalen Blattes, ob die sächsische Volkspartei sich zur Bewilligung einer entsprechenden Forderung bereit finden lassen würde, durch die bestimmte Erklärung, daß in dieser Frage keinerlei Meinungsverschiedenheit zwischen der freisinnigen Volkspartei und der sächsischen Volkspartei besteht. Es würden also, wenn eine entsprechende Vorlage notwendig würde, die bürgerlichen Parteien geschlossen dafür stimmen. So schmerzlich die große Ausgabe für einen so durchaus unproductiven Zweck auch sein würde, so berührt doch diese volle Einmüthigkeit in einer Frage der nationalen Wehrkraft, falls sie ausdauert, hocherfreulich. Wir zweifeln nicht, daß die Franzosen von dieser Einmüthigkeit Notiz nehmen werden. Natürlich würde die Neigung, für Zwecke der Marine etwas anzugeben, durch eine Artillerievorlage stark beeinflusst werden. Die unter den freisinnigen Parteien herrschende Anschauung, daß angesichts der bevorstehenden Artillerievorlage eine ganz besonders große Sparsamkeit auf dem Gebiete des Marineetats ausgeübt werden müsse, wird auch vom Centrum getheilt. So schreibt dessen Parteicorrespondenz: „Das unsere Flotte mehr und mehr ausgebaut werden müsse, erkennt auch das Centrum an. Wägen die jetzigen Forderungen mit unsern Plänen nichts gemein haben, so entsprechen sie doch auch nicht entfernt den bescheidenen Plänen, welche die Marinoverwaltung im vorigen Frühjahr im Reichstage entwickelt hat. Wir müssen uns nach unsern Mitteln richten, an den neuen Forderungen wird unter allen Umständen gefristen werden, und wenn eine Artillerievorlage von 200 Millionen Mark in Aussicht steht, so muß erst recht gefristen werden.“

Kirchennachrichten für Niesau.

Dom. 1. p. Epiph. Vorm. 9 Uhr Predigt: P. Führer, Nachm. 5 Uhr Missionsstunde: Diac. Burkhardt.

Das Wochenamt vom 10. bis 18. Januar hat Diac. Burkhardt.

Getaufte: Martha Eha, des Schuhmachers Fr. Gust. Pasidou, T. Elsa Hedwig Emma, des Hoteliers Helm. Reg. Bogl.

Aus den Wänden ertönt.

Roman von Ewald August König.

(Nachdruck nicht gestattet.)

Es strömte und regnete Tag und Nacht; der Frühling hielt Einzug und mit ihm jagen neue Hoffnungen, neue Wünsche und neue Pläne in die Herzen der Menschen ein.

Unter Sturm und Regen erwachte die Natur aus ihrem Schlafe, schwellende Knospen erschlossen sich, in Wald und Flur begann ein geheimnißvolles Leben, das vielleicht ein Frosthauch in der nächsten Nacht wieder tödten konnte.

Drohte jenen Hoffnungen, die der Frühling im Menschenherzen weckte, nicht dieselbe Gefahr? Was that's! Wingen auch die Wäntzen und Hoffnungen von heute zu Grunde, der Sonnenchein des andern Tages weckte neue und erstegte das Verlorene.

In den Straßen der großen Residenz wurden die Wasserläufe schon angefüllt, der Abend war schon früh angebrochen, denn es zogen schwere Wolkenmassen, aus denen unablässig der Regen sich ergoß, über die Stadt.

Durchwanderte man die Hauptstraßen, in denen trotz Wind und Regen das Leben immer noch rasch pulsrte, so begegnete man nur selten einem Fußgänger, und das Leben begann erst dann wieder, wenn man sich jenen Stadtvierteln näherte, in dem die Armut neben dem Verbrechen und Laster wohnte.

Enthielt dieser Stadttheil auch nur schmale Straßen und enge Gassen, Sturm und Regen fanden doch ihren Weg in jeden Winkel und für die Bewohner der alten baufälligen Hütten und der großen, kasernenartigen Gebäude war es eine wahre Wohlthat, daß der alte Schmutz und Unrath einmal gründlich weggeschwemmt wurde.

Ein Mann, dessen ganze Persönlichkeit mit dieser Umgebung im Einklang stand, schritt langsam durch die engen Gassen, bald nach rechts, bald nach links sich umschauend, ohne des strömenden Regens zu achten, wie einer, der nach langer Abwesenheit in seine Heimath zurückgekehrt und sich überzeugen will, ob Alles noch so ist, wie es zur Zeit seines Scheidens

war. Sein Dachs war von mittlerer Größe, breitschulterig, unterseht und kräftig, seine Kleidung ärmlich und altmodisch, sein breites, knochiges Gesicht durch zahllose Furchenlinien verunstaltet. Und dennoch sprach aus den scharf markirten Zügen dieses Gesichts eine gewisse Gümmüthigkeit, die über das Nothe und Gemeine, das dicht daneben lag, leichter hinwegleihen ließ.

Ueber der Thür des Hauses, in das dieser Mann trat, hing das in grellen Farben gemalte Contersel eines Thieres, das weder vor, noch nach der Säublung existirt haben konnte, indessen kam die Unterchrift: „Zum Balkhof“ dem Beschauner zu Hilfe und da in diesem Stadtviertel schwerlich jemand wohnte, der ein lebendes Balkhof gesehen hätte, so erfüllte das Bild seinen Zweck vollständig, und der Eigentümer derselben durfte mit Recht auf die Herbe seines Hauses stolz sein.

Der Mann schritt auf den Hausflur und öffnete die Thür eines Zimmers, dessen Einrichtung nur aus einigen roh gemauerten Tischchen und Bänken, die in den Fußboden eingearbeitet waren, einem alten eisernen Ofen und einigen Delampen, die von der rauchgeschwärzten Decke herabhängten, bestand. Durch eine offene Thür sah man einen zweiten, ebenso einfach ausgestatteten und nicht minder unsauberen Raum, in welchem der Schänktisch stand.

Hinter diesem mit Flaschen und Gläsern besetzten Tische saß eine corpulente Frau, deren schwammiges Gesicht den unverkennbaren Ausdruck des Mißtrauens und der Verschlagenheit zeigte, außer ihr befand sich noch ein hagerer, lahmlähmiger Mann in dem Zimmer, der eben damit beschäftigt war, den Hapsen in ein kleines Faß zu schlagen.

Der Sperber! sagte die Frau überrascht, als der fremde Gast eintrat; der hagerer Mann trat rasch auf ihn zu und reichte ihm mit den Worten: „Ich heiße Euch willkommen, Heister!“ die Hand.

„Das Dir's ja immer gesagt, Sibylle,“ fuhr er fort; „Unkraut vergeht nicht, die zehn Jahre wird der Sperber auch überwinden, dem fliegen sie die Flügel nicht, nügen sie machen, was sie wollen.“

„Da habt Ihr Recht, Min!“ lachte der Sperber, indem

der Hirt ein Glas vom Schänktisch nahm und es aus dem Faße mit schäumendem Bier füllte. „Ich bin noch immer der Alte und mein Wahnspruch lautet heute wie früher: Dange machen gilt nicht! Jetzt sind die alten Geschichten abgemacht und habt Ihr unterdessen die Courage nicht verloren, so wollen wir wieder frisch an's Werk gehen. Was meint Ihr dazu, Mutter Sibylle?“

„Seitdem Ihr fort gewesen seid, war's nicht mit dem Geschäft,“ antwortete die Angeredete achselzuckend; „man muß sich zu sehr in Noth nehmen, die Stümper verrecken ihr Handwerk nicht und werden sie erwünscht, legt man gleich mit ihnen in der Tinte. Die Leute haben kein Ehrgefühl und sind dabei so dumm, daß man Manern mit ihnen einrennen könnte.“

Der Sperber nickte zustimmend, aber sein Gesicht glitt ein späthisches Lächeln. „Ich habe in den zehn Jahren, die ich draußen in der Pension verbrachte, Manern kennen gelernt,“ sagte er; „aber nur Wenige konnten mir gefallen.“

„Welche Bekäftigung hatten Ihr in der Pension?“ fragte Min.

„Schlosser; was ich schon wollte, konnte ich vertreiben und außerdem habe ich noch Manches gelernt. Wie ist es denn Euch in der Zeit ergangen?“

„Na, wir haben nicht klagen,“ erwiderte Mutter Sibylle, während sie mit der unmaßbaren Schürze die Gläser zu reinigen versuchte; „einige Meinigkeiten abgerechnet, haben wir keine Unannehmlichkeiten gehabt. Das Geschäft hat allerdings wenig eingebracht.“

„Das wird nun anders werden,“ unterbrach sie der Sperber; „ich habe zwei tüchtige Kerle mitgebracht, die an demselben Tage entlassen wurden. Wir sind Tag und Nacht marschirt, um so bald wie möglich hier zu sein und nun wollen wir Euren Rath hören, Min, Ihr seid ein erfahrener Mann und kennt die jetzigen Verhältnisse, die mir in den zehn Jahren fremd geworden sind.“

„Guten Rath werde ich Euch schon geben,“ nickte Min, dessen unklare, stehende Blicke raslos durch das Zimmer schweiften; „aber boares Geld hab' ich nicht.“

„Verlangen wir auch nicht,“ fuhr der Sperber fort und

Erzähler an der Elbe.

Beletrik. Gratisbeilage zum „Nieser Tageblatt“.

Nr. 2. Nieser, den 9. Januar 1897. 20. Jahrg.

Das Niede vom Tegernsee.

Erzählung aus dem bayerischen Hochgebirge von W. Schmidhalm. (Katholik verboten).

„Dem Italiener Franz, den wir noch gestern über'n See trafen. Die Wirtin aus Waldhaus hat ihn ja mit g'schickt, als sie's erfahren. Sie sprach, die Mutter müß' sterben! — rief das Mädchen aufschreiend.“

„Glaub' mir, das ist schrecklich,“ riefte Leonhard, „I bin g'wiss' bei Mutter' nicht viel besser, wenn du nur bei ihm bist. Wann gehst du hin? I müß' di über'n See fahren.“

„Ach heut, wenn I mit der Arbeit fertig bin; aber I bin' di, Leonhard, den' mit dem, mit mir zu geh'n oder mit über'n See zu fah'n. I müß' jezt am allerwenigsten in's Meer' kemma; wenn's bei Vater' hien' stät, er müß' mir gram. I bin ihm ja immer gut gram für di! Hast ihn doch nit verrath'n, daß wir uns gern han?“

Leonhard schaute schwer auf, dann jag er das Mädchen noch der Hand in tiefen Waldhölzern.

„Der, ich's Dindl,“ sprach er laut, „I konn't heut' früh nit verschweig'n, weil er mit g'rademwegs zur Barger nach Waldhaus hat schiden woll'n, damit I um sie anhalten soll! Er is scho ganz eink mit dem Postkauer, hien' halt, I weiß' aber nit sag'n, daß ihm Red' frey'n müssen und ihm g'legt, daß I immer von dir lassen konn.“

„Und geht, da is er halt bis wech'n und hat's immer jagt'n woll'n?“ rief Niede erregt. I onner' Händel und die reiche, stolze Barger!“

„Di I aber nit mag, auch wenn du nit mei' Alles weißt. Aber sei getrost; Niede, unser Herrgott muß und helf'n, mei' e'ge Mutter wird ihr nit bitten.“

Er jag sie an sich und drückte einen Kuß auf ihre Stirn. Sie aber brach in Thränen aus und legte den Kopf an seine Schulter. Dann aber nahen sie sich zusammen und küßte sich aus.

„Du nit grü'n, Leonhard, I hab' noch so viel zu schaffen! Aber I bin' di, sei gut gegen dei' Vater, mit der Lieb' kunnst' ihm doch 's Herz erweichen! Die Lieb' kunn' Wunder.“

Leonhard gab sie frei, hielt aber noch ihre Hand fest und jag sie lange mit wassen Augen an. Dann sprach er wech: „Halt di halt und laß dei' Mutter' g'laub' wech'n.“

Nur eine kurze Stund' begleitete er sie noch; als sie denn den Fußweg erreichten, der hien' nach jenes Waldes Post' führte, trennte er sich von ihr auf ihrer Bitte, nachdem er traurig Abschied genommen.

Wald hatte er das Haus erreicht; es war langgestreckt wie die meisten Gebirgshäuser, mit weit vorkragendem Dach, großer Kellere, der Stuben, wie man dort sagt, auf der die Blumen nie fehlen dürfen. Leonhard war der einzige, der sich noch um dieselben kümmerte, seit die Mutter todt war.

Wald er in den Hof trat, hörte er laute, zornige Worte vom Postkauer her.

„I verlang' mei' Geld, daß I red' bechient hau!“ rief der eine.

„Und I geb' dir nit mehr, wennst' d' mit aus der Arbeit griff'!“ rief der andere.

Das war jenes Waldes Stube. „Und wenn I mehr verdienen kann, so darff' mir nit wehren, wenn I hingeh'n will!“

Das war Postkauer. „Nicht schreit Leonhard nicht.“

„Gib' ihm sei' Lohn, Vater, I find' die an andern für ihn!“ rief er.

„Nit geb' I mehr!“ schrie der Alte zornig, indem er den Kelben den Rücken zuwandte und ins Haus zurück jag.

Der Postkauer schüttelte die geballte Faust hien' hin: „Wart, Bauer!“ rief er ihm nach, „das wird di noch reuen!“ Leonhard schaute ihm beschwichtigend sein Arm und schaute ihn dem Hofkauer zu.

„Geh', Postkauer, droh' ihm nit, I geb' di, was er di noch schuld' is.“

Damit griff er in die Tasche und reckte mit dem Knüttel ab, der sich allmählich bewegte und dann den Weg nach dem Dorfe einschlug.

Wald Leonhard nach dem Hofe zurückkehrte, fand er seinen Vater wieder dort, der ihn mit hochgehenden Wänden maß. Wald er des Sohnes gerühmtes und erregtes Gesicht sah, sah die mit Wähe zurückgefallene Frage heraus: „Nu, was' in Waldhaus?“

„Nu (nein), Vater, I konn't nit!“ antwortete Leonhard schüchtern jag der Alte die Augenbrauen zusammen.

„So kummer' di nit mehr um mei' Guld, wenn I mit jo 'n Dampfen verfahren, und geh' deiner Weg!“

Damit wandte er dem Sohne den Rücken; dann ging jeder an seine Arbeit, ohne sich um den andern zu kümmern. So lebten sie mehrere Tage neb'n einander.

III.

Der Herbst war gekommen und hatte das Laub der Bäume hart gerührt, nur die Tannen beschleien ihre dunkeln Nadeln. Nebel verfallten oft die Berge über jagen, in dunkle Wälder zusammengeballt, über den See. Das Wech wurde Weg den Wäldern herabgeführt, um in den Gassen im Thale wärdmest Quartier zu finden. Wech'n vermoch man das Wäldern der Kitzbühel und Wäldern in tiefen und hien' Edlen; wenn ging stieg der große Halle, die hien' mit einem Blumenstrang und katternden Wäldern geschmückt, alle anderen Hübe und jungen Kallen waren gleichfalls geschmückt mit Laub und Blumen, als ginge es zu einem herrlichen Feste; selbst der Fächerab und die Geranien trugen Blumen an Gut wie am Gieden. Und doch lag etwas Schwermüthiges in dem ganzen so heller aufsteigenden Kitzbühel, weil er an den nahen Winter mahnte.

Doppelt schön erschienen dann aber die jellen roten Herbstblätter, in denen der Kitzbühelstamm seine jellen Wäldern hien' und im Sonnenlicht glänzen ließ. In einem jellen Tage stieg Leonhard wieder einmal nach dem Dorfe hinauf, daß er jelt mehreren Tagen gemieden hatte. Der Herbst hatte noch manche Arbeit zu thun in Feld und Wald gebracht, von der er voll' in Kitzbühel gekommen war. Da kam ihm das Gedank' der Wäldern von der Kitzbühel entgegen, daß man um diese Zeit jelt nit' genougt war. — „Wann Mutter' denn jelt?“ jagte er befründet. „I weiß' nit' Jemand' geschrieben?“

„Ja, Niede, daß ich I mit gutem Gewissen, — I wär' an Eigner und Betrüger an der Barger, wenn I dem Vater folgen wollt, was mein Herz g'het dir!“

„Aber wenn sei' unger' Sohn ihn verläßt und I bin's schuld, so mein' I, I müß' es wieder gut machen um zu ihm geh'n.“

„Aber hab's Dindl, er will di ja nit!“ rief Leonhard, unwillkürlich schreit, er lennt di no nit!“

„I is wech, daran hab' I nit denkt! Aber I will für ihn seien alle Tag, daß er an gute Weisung von mir kriegt. Und schon, Leonhard, hier hab' I an Kometille für di, 's is a Bild dein von dei' Schutzpatron, dem heiligen Leonhard, und 's is geweiht auf Oßern. Mei' Mutter' selig hat's mitbracht vom Leonhardstempel bei Schliersee. Das soll di hüten vor Gefahr und Einb! I bin' di, trug's skenell auf'm Herzen, daß du's immer verließ.“

Damit nahm sie eine kleine Metallspiegel, die sich durch einen Draht auf die Feder öffnete, und das Bild des heiligen unter Glas zeigte, aus der Tasche.

„Das Kette dein is auch an Kadenen von mei' armer Mutter', halt's immer in Eßern; vielleicht bring's di Glück.“

Beim Nührung nahm Leonhard die geweihte Kette, hing sie gleich um seinen Hals und verbergte sie unter dem Hemde.

„Wenn's was' Herrgott will, dann wird's nit schiden. I darf' die vormal' darff'. Und nu, hab's Dindl, bin' I di, geh' noch a wenig mit mir, heut zum letztemal darff's thun.“

„Das will I, aber nur bis zum Epital, wo unser guter Herrgott heut' wieder an (einen) Blinden lacht hat. Der geht nu auch bald jurt von hier nach sein Schloß in Münda.“

Leonhard legte den Arm um sie, und in leisem, erregtem Gespäch schritten sie wieder durch das räumliche Thal am rauschenden Bache entlang.

Auf jeter Anhöhe über dem Orte liegt der jattliche Bau des Krankenhanjes, in dem sich auch die jeryogische Augenklinik befindet, ihm gegenüber das schöne neue Schulhaus. Eine ganze Wäldertage steht sich von dort nach dem Orte zu hinab und hien' demselben her. Hier nahen das junge Paar Abschied von einander. Niede war untröstlich und versprach dem Geliebten, seinen Vater im Auge zu behalten, so oft sie kame. „Die Lieb' muß ihm doch noch befehlen, verlaß di auf nit,“ sprach sie schließend; „I bring' auch wieder jamm'n, wenn I auch auch jelt' getrennt hab'.“

(Fortsetzung folgt.)

Text und Sprachprobe.

Durch Lesele ist verlegt sein, durch Lob nie ellet werden, die Unpfechtlichkeit begünstigen, nicht gegen Unrechte Kadenen gleichgültig sein — der gute Angeln, die Niemand bejagt. W. Herzog.

Halt Du Deine Pflicht gethan, Wenn ich nicht Kadenen, Kitzbühel auch für heute abgeben! G. Schlegel.

Was nicht werth is, nicht als einzal gelies zu werden, verbleib gar nicht gelies zu werden. Weber.

O, der is aus dem Himmel schon gefallen, Der an der Wandern Weg' denken muß! Die Ite schließt seinen Wäldern. G. Müller.

IV.

Die Leonhard stund sich damit ein neuer Versuch, den er nit erwartend guter Schicks vollkommener genougt war. Er er das Haus verließ, hatte Ulrich ihm gesagt, daß Niede ihn am Abend erwartete, um Abschied von ihm zu nehmen.

Der Tag verging ihm in reger Arbeit, denn er hatte sich ja auf ein ganz neues Leben vorzubereiten, auch für den Vater im Voraus manches zu besorgen, sonst ihm doch noch möglich war. Der alte Mann wollte selbst jedes letzte Zusammenjehen vermeiden und war eines Halbeschens wegen noch kummert gegangen. Erst gegen Abend war Leonhard so weit, daß er be- trübt an seinen Abschied denken konnte, und dann eilte er nach dem Abschied und dem „Paradies“, wo ihn Niede schon in der Nähe des Brunnenes erwartete.

Sie war geliebet, wie es die Zeit der „Krieg“ (der Trauer) nachspricht, die goldene Schürze war vom runden Hüft- hat genommen, den jelt besser ein schwarzes Band umschlang, ein schwarzes Tuch fiel über das dunkle Niede und die weißen Kammel herab und hob die Wäldern ihres lieblichen Gesichts, denn man die Kitzbühelgenen der letzten Zeit, die jchloßlosen Kitzbühel und das jelt' Geld um die geliebte Mutter noch anjah.

Nun hatte sie durch Ulrich noch dazu erfahren, was Leonhard um hien'willen gelitten, wie er mit dem Vater gekrochen und Hand und Hof verlassen mußte. Sie war jelt' erregt. „Leonhard, mei' armer Bau, hast auch recht, wenn du jurt- geist melochischer und dein' alten Vater verläßt!“ jagte sie traurig.

„Denn von Banger & Winterlich in Nieser. Für die Redaktionen verantwortlich: Hermann Schmid in Nieser.“

„Ja mocht denn all, es is ja das Jügendbild, (Toten- glode)“ antwortete man ihm. „A WILHELM in Blieser is g'horben und wird hent begraben.“

„A WILHELM in Blieser?“ wiederholte Leonhard erschrocken, „hauw mocht i jo nig.“ Eine kurze Antwort überkam ihn, und nach schlag er den Weg nach der Post und der Schiffs- kade ein. Eben legte dort ein Koffer an, der vom anderen Ufer gekommen war. In demselben sah der junge Harmonika- spieler Franzl, der, ausbleibend, ihm selbst wachte, als habe er ihm etwas mitzubringen.

„Gleich Gott, Leonhard,“ rief er ihm entgegen, mocht doch, daß dem Wibel sei Mutter todt is? Das arm' Dirndl is ganz außer sich, und doch schickt' dich a Gruß und laßt dir sagen, es wär zu ganz verlassen!“

„Wie?“ rief Leonhard erregt, „das Wibel hält zu mir geschickt und i mocht es nit? Wann is 's gesehn und warum bist du nit zu mir kommen, es mir zu sagen?“

„I kann' nit, Leonhard, aber i hab's dir doch sog'n lassen gestern in der Früh durch an Dad von beiden, der hat die nit treffen und hat's dem Vater ausgereicht.“

„Und der hat mit mir g'sagt!“ rief Leonhard außer sich, „aber 's hält ihn all nig, gleich Jahr i rüber.“

„Wiel' nur viel her, Leonhard, das Wibel laßt di bitten. Schau, da kommt's schon mit a Sorg über'n See; jetzt schenst' es. Mach's wie i und geh mit der Geld.“

Er hatte Recht. Frühen am nächsten Morgen war der kleine Leichenzug bereits angekommen. Leonhards schmerz- liche Augen erkannte trotz der Umkleidung, wie der dunkle Sarg ins Boot gebracht wurde, wie ein Priester im Ornat, zwei Scharaken mit dem Kreuze und mehrere Gefolgte folgten.

Zwei andere Boote lösten sich ebenfalls schnell und folgten dem dem ersten Boote. Beide wäde ein Sterbliches über die Wellen, indem die Schiffe hinter einander quer über den See dem Lagerort Ufer zukehrten. In heftiger Bewegung erwartete Leonhard den ersten Zug; bald erkannte er auch mehrere weltliche Gestalten, und als sie sich langsam näherten, Wibel unter denselben.

Als das erste Boot anlegte und der mit Blumen geschmückte Sarg besessam hinaus gehoben wurde, die übrigen Begleiter aussteigen waren und sich zum kleinen Zuge reiheten, als er Wibel, auf den Arm einer Verwandten gelehrt, blieb und mit geistlichen Reden, in schlichter Trauerrede, aus Ufer traten sah, da wachte er sich nicht mehr zu kehren, er eilte auf sie zu und streckte ihr die Hand entgegen.

„Wibel, arm's Dirndl, geiß' di Gott!“ rief er mit einem solchen Ausdruck schmerzlicher Theilnahme, daß alle An- stehenden erkannten, wie lieb sie ihm war. Sie blickte auf und erröthete tief, doch sah sie ihn mit einem so traurigen Blick an, als sei sie mehr erschrocken als erfreut über diese offene Theilnahme, die ihr Wehgeschick bezeugen mochte. Wohl trühte sie ihm die Hand, zog sie dann aber kampflos zurück, indem sie leise flüster: „Sei froh, Leonhard, i bin' di!“

Das sah ihn wie ein Wort, den er verdient hatte. Nach trat er zurück, als der kleine Zug sich in Bewegung setzte, der Gesandte mit seinen Ministranten an der Spitze bestanden.

Nach bei dem herrlichen Schloßgarten liegt der Friedhof von Tegernsee, ein wunderbar schön Platzchen, eingebettet zwischen aufsteigenden Bergen, überschattet von allen Bäumen und an sich ein herrlich gepflegter, blumenreicher, von schönen Denkmälern geschmückter Garten. Die Statue der Germania am Eingangsportal hält an der höchsten Mauer gleichsam die Wacht; eine Treppe führt hinauf zum Portal. Wie im Traume sah Leonhard, indem er sich an die Leisten des Trauergeleits angeschlossen. Nach der letzten Rede des Geistlichen war auch er

die üblichen drei Schüsse voll Erde auf den in die Brust gestülten Sarg. Als aber Wibel sich nach dem Sterbgebeten schlüpfend in die Arme seiner Begleiterin warf, branten ihm die Thränen in den Augen, die unbetont an dem Mädchen hingen, und doch rührte er sich nicht vom Fleck. Als sie aber am offenen Grabe niederhielt, da hielt sie nicht mehr zurück. Er hinkte neben ihr mit unabsichtlich gestulpeten Händen. Sie suchte zusammen und verhällte das Gesicht mit dem Tasche, er aber legte die Hand auf ihre Schulter und flüsterte: „Sei getrost, Wibel, i halt' zu dir, so wahr wie Gott helfe!“

Jetzt sah sie auf zu ihm: „Leonhard,“ sprach sie leise, „i dank' dir von Herzen, daß du so gut bist, aber sei froh, es kann an dir ja net sein, den! doch an dem Vater! Wer' ist er!“

Während die beiden jungen Menschen so leise mit ein- ander sprachen, stand in der ersten Reihe ein großer, alter Mann, der mit finstern Blick auf die Gruppe sah. Er trug den beiden Kautschuk auf die Erde und murmelte: „Verflucht! Wie offen vor aller Welt hält er zu ihr! Aber er soll sich trenn! Noch leb' i und werd ihm hent joagen, daß die G'schicht aus sein mußt. I will's nit, und dabei helfe'!“

Der Alte stand noch im Schatten der Bäume, als der Gesandte mit den übrigen und auch Wibel den Friedhof langsam verließen. Wie schmerzhaft legte Leonhard den Arm um sie, indem er sie die Treppe hinauf führte, da begegnete sein Blick dem des Vaters, der drohend bestellte stand. Der junge Mann erblöhte, aber klar und fest stand es jetzt in ihm: „Nun kann ich mir nicht mehr von ihr lassen, aber zugleich mit und dem Vater ist's aus.“

Er begleitete das geliebte Mädchen bis an den Gasthof „zur Post“, wo das „Vehement!“ bestell war für die nächsten Verwandten und Freunde der Verstorbenen.

„Geh nit mit ein, Leonhard,“ hat Wibel, „hau' mit von wegen dem'n Vater.“

Als Leonhard mit traurigem Blick zurücktrat, sprach die alte Verwandte und Begleiterin Wibel's gutmüthig tröstend: „Morgen kommt das Wibel wieder zu mir, ihrer Mutter- schweester, ins Alpbachthal, allein kann's doch nit kenne. Zu mir oder dort's kommen, Leonhard, i mocht ja, daß du a braver Bua bist.“

Ein Gefühl mannes Freude durchdrachte den jungen Mann bei dem Gedanken, daß das Mädchen dann wieder in seiner Nähe sei, aber mit schwerem Druck legte sich die Erinnerung an den Vater wieder auf sein Gemüth. Jetzt fanden ihm diese Stunden bevor. Da er ihn nicht begegnen mochte, schritt er an den herrlichen Gärten vorbei und den Hof hinauf nach dem Kirchenwalde. Zwischen dem künftigen Grab, das die ruhenden Willen an der Landstraße umgab, leuchtete im abendlichen Dämmerlicht das purpurne Geirah des wilden Wein's an den Mauern und Beranden. Hier oben unter den dunkelgrünen Tannen war keine Veränderung bemerkbar; stolz ragten sie empor; ihre Wurzeln durchzogen oft wie ein Netz den Boden; ihr würdiger Hauch war durch die letzten jenseitigen Tage nur noch kräftiger geworden.

Eine Welle rüstete der junge Mann, dann stieg er durch düsteren Hochwald empor zu der freien Höhe, in deren Mitte der große Paraplatz (der große Schirm) mit seinem weiten, runden Feldbach ein geschäftiges Platzchen mit herrlicher Aus- sicht auf das Südende des Sees, Egern, Kollach und die höchsten Berge hielt. Von dort aus wandte er sich immer durch Hochwald einen großen Einsiedler in herrlicher Lage zu, von wo ihn Felsföhre auf den Heimweg führten. Da dankte ihm der Gefolge einer Mannesstimme entgegen. Er schaute auf und sah seinen Freund Venz vom Orte her heranzu- kommen. Als der junge Jäger ihn erblickte, sprang er wild-

lich, als ohne er die Stimmung des anderen. Theilnehmend schritt Venz ihm entgegen und schlug ihn auf die Schulter.

„Schau, Leonhard, i hab' di hent schon von weitem gesehen beim Friedhof, weiß schon, daß das Wibel sein Mutter ver- loren hat, und daß es dir noch gehen is. Hab' auch dein' Vater gesehen, wie er nach bei der Friedhof'scher Standen is und zug'schaut hat. Da wär's wohl hent die Wetter gehen auf dein Gott!“

Leonhard nickte traurig zu diesen Worten, dann sagte er: „Gott's darrathen, Venz, aber jetzt kann i nimmermehr zurück, und wenn i gel' jetzt müßt' von Haus und Hof.“

„Her,“ sprach der Freund, nachdem er ihm erst in die Augen gesehen, „i kann' von Friedhof' brant'a, dem hab' i di vorg'schlag'n, daß er di als Beschützer nach der Sollepp empfängt, wo sie gern 'nen braven, anständigen Bauernsohn zum Beschützer hülten müßten. Kommt morgen hin, wenn du willst. Mach's kurz an jog's dem Allen; ihn wär's schon loab ihm mit der Zeit.“

„I dank' dir vielmals, Venz, — wer weiß, unsa Herr- gott hat di vielleicht zu mir geschickt in dieser Stand'. Wenn's so weit kommt, dann ihn ich's halt. Wenn geht wieder nach Kruß?“

„Nebemorgen in der Früh. Aber i heb' di noch, bevor i geh'; is doch weilt, was du zu thun hast. Und nun b'halt die Gott!“

Immer langsam schritt Leonhard weiter, je näher er dem Hofe kam. Dann trat er still ein, ging in die Ställe, sah nach dem Vieh, das ihm zumallich entgegenbrachte, dann durch den Garten, endlich betrat er die Wohnstube. Sein Vater sah bereits dort; es war Mittag geworden; der Tisch war gedeckt, Riecht und Wogd traten ein und verabschiedeten das Altpater. Das einfache Mahl wurde schweigend einge- nommen, das gewohnte Gebet gesprochen, dann entfernten sich die alten Dienstmädchen wieder; Vater und Sohn waren allein. Leonhard wachte, daß er einer letzten Erklärung nicht mehr ausweichen konnte und blieb daher mit stummer Ergebung noch eine Weile sitzen. Der Alte mocht ihn von der Seite, als aber Leonhard, dem dies Schwere unerbittlich wurde, aufstand, um auch zu gehen, schlug der Alte mit der Faust auf den Tisch. „Da Wibel!“ rief er hart. „Sprach wohl gar all mehr nach dein' Vater, ist's was er nit will? Den di g'sehn gestern auf'n Friedhof, wilst' di vor aller Welt zu der Dien' g'hallen hast, von der i nig wissen will!“

Einige Minuten schweigend Leonhard nach, dann hob er entschlossen den Kopf. „Heut denn so W'f'el mehr, Vater, daß die so'n arm's Dirndl nit loab that, was sei Mutter ver- loren und nun als arm's Weib' allein steht in der Welt? Und des hab' i nit g'wagt. Du hast mir nig g'sagt, an so hon is erst erjahen, als sie kommen sind mit der Leich'. Da hab' i ihr doch nit and'n Weg gehen brant.“

„Gib'st es wohl brant, wenn du dein' Vater folgen wollest. Die G'schicht mußt' aus sein. Jetzt verprüßt mir daß du von ihr lassen und nach Kollach gehen willst. Wogst des nit, so kann' geh'n, wasch' d' willst, an wie sein g'schiedene Zeit.“

Jetzt erob sich Leonhard ernst und sprach mit fester Stimme: „Und hast nit daran denk, wer mei Arbeit thun soll? Beschüt' nit nit müssen im Haus und im Hof? Dein' W'f'au is schiedt worden, Vater, i hab's oft merkt in der leht' Zeit.“

„Für die Arbeit neh'm' i mit noch an Riecht, dem zahl' i sein' Arbeit und von ihm net zu dank. Der mußt' tun, was i will und is mir net g'mider. Für a schlech's W'f'au ober kann mo a Weib' kon, wann's erst' sei mußt. Demweil' ihn i mehr g'sehn, als die lieb is.“

„Gut denn, Vater,“ sprach der Sohn ruhig, während eine dunkle Wölke in sein Gesicht lag. „I geh' dir and'n Weg, dir un der Dungei, un auch der armen W'f'au, an der mit Herz bingt.“

„Un was jagst an, wenn d' lei' Wibel nit hast, — i geh' dir loant mit, wannst jurt geht von hier.“

„So verbleib' i mit's, i bin a Mann, an bin froh, Vater!“

„Nicht so,“ rief der Alte schmerzhaft. „Was willst' werd'n? An Holzrecht oder an Bauernrecht?“

„I werd' a Jäger, an Beschützer; i weiß mit der Wölke umgeh'n, un lern' schon, was sei mußt. Woggen in der Früh, wilst' i nit zu 'ner Still' in der Sollepp. I werd' mei' Weg schon finden, Vater, pfant di Gott nach dieser Stand'.“

Damit wandte sich der junge Mann und schritt nach der Thür.

Wie dem Ausbruch verbältnißer Ueberrumpfung sah der Alte ihm nach. Das hatte er nicht gedacht, vielmehr sei geplant, der Sohn werde es nicht zum Neckersten kommen lassen. Doch der alte Trost gewann wieder die Oberhand. „Wag er geh'n, er wird schon wiederkommen.“

Dies bewegt ging Leonhard hinaus. Er trich ihn ins Freie, denn die Brust war ihm wie zugedrückt. Er suchte unwillkürlich sein Lieblingsplatzchen an der Seegegend des Hof- gutes auf, wo er so oft schon als Kind mit der Mutter ge- sessen, wenn sie Ferienabend gemacht hatte. Es war eine Insel unter einem alten Ulmenbaum, wo der Wald weilt nach dem Berge und hinab nach dem See hinwies. Die Sonne war untergegangen; Nebelschleier zogen sich schon an den Fuß der Berge; von den Tannen der G'stänze laut das Knor- Maria-Rufen empör, aus der Ferne drang der Ton eines Jagdhorns herüber. Um diese Zeit waren ja die Waldvögel hingeflogen, die im Herbst viele herrliche Laute nach Lagerorten führen; jetzt klangen sie bald heim nach dem Schloße, das mit dem Frühling zum Sommer.

Leonhard nahm in Gedanken Abschied von der ganzen traurigen Umgebung; er sah, wie sein Vater das Haus verließ und den Weg nach dem nächsten Hofe einschlug. Da zog er den Sohn nach dem Hause zurück, doch ihm die Wölke eine tiefe Gelamth gewöhn war, und das er nun verlassen sollte. Er wartet noch einen Blick in alle Räume, in Küche und Kammer und stieg hinauf in die „gute Stube“, das Lieblings- zimmer seiner Mutter, wo in kunstvolleren Schatteln und Truhen noch die selbstgepönnene Bekleidung aufgehängt war, abgehüllt durch gewichte Wollstoffe. Davor prangten die vergoldeten Tassen und Kassen, manche mit einer Bildnissung in Goldschmuck, an die sich die Erinnerung an große Familien- feste knüpfte. Die alten Bilder an den Wänden schauten ihn an, als wollten sie fragen: „Gehst du fort von hier?“

Er trat auf die Allee, die um das Haus laufende Gallerie, wo die von der Mutter sonst so sorgsam gepflegten Blumen standen, versegte sie noch einmal trübselig mit Wasser und nahm dann stillen Abschied von allem, was ihm hier weilt und lieb war. Dabei dachte er an Wibel, deren Wesen dem seiner künftigen Mutter so ähnlich war; wie würden die beiden sich verhalten haben. Ueberall sah er dann noch einmal nach in den Gängen und Schüssen, berechtigt noch mancher mit dem alten Riecht, der ihn gelannt, so lange er lebte. Der alte Mann hatte, ohne lauschen zu wollen, die ganze Rede des Bauern gehört.

„Wilt' nit' jurt, Leonhard?“ sprach er, von der Arbeit ausbleibend. „Thun'st du stehen in seinen Augen. „Wie die geht der Gammelschein von Hof, i wilst' mit un der W'f'au hart sein ohne di. Klamm' aber wieder, geht?“ —